

## **Katzentisch - Workshop zum Paradigmenwechsel "Geographie und Postmoderne"**

von TILMAN RHODE-JÜCHTERN und WERNER HENNINGS (Bielefeld)

Beginnen wir mal wieder/wie immer mit der Frage "Was ist Geographie?"

Weil wir gerade in der Thomas-Morus-Akademie in Bensberg speisen, fällt uns das bereits fertige Programm des nächsten Hochschulforums "Vielperspektivischer Geographieunterricht" im November 1991 in die Hände. Die geschätzten und engagierten Hochschulkollegen von Albrecht über Daum, Hard, Hasse, Schramke, Schrand bis zu Vielhaber versprechen "Orientierungshilfen in einer strukturell unübersichtlichen Welt". Wir werden alle wieder kommen und uns wie im November 1990 anregen lassen.

Aber: Stellenweise ist die Welt strukturell durchaus übersichtlich. Wer z. B. Geographie studiert hat, wird in Nordrhein-Westfalen im Schuldienst nicht eingestellt. Und der Schulgeographenverband lädt in diesem Sinne am 5. Juni 1991 die Öffentlichkeit in einen Bonner Hörsaal ein zur Frage "Schulgeographie - wozu?"

Unsere Anfangsfrage wird also wie im Kaukasischen Kreidekreis zerrissen zwischen der paradigmwechselnden und metatheoretischen Anstrengung für die Postmoderne dort und den Aporien der Schul- und Schmuddelpolitik hier.

Mit im Kreidekreis gebunden: Wir, die Schulpraktiker. Zum einen zerrt an uns der Anspruch, metatheoretisch offen und kompetent zu bleiben, zum andern das Irdische des Unterrichtens; zum einen die perennierende Dominanz der Hochschuldidaktik (vgl. das o. a. Programm), zum anderen das auslaufende oder - schlimmer - versickernde Fach in engen Einstellungskorridoren und Stundentafeln.

Wir sitzen also am Katzentisch.

Macht nichts: Es war höchst angenehm und anregend, im kleinen Kreis und also luxuriös diskutieren zu können. Frage: Was bedeuten die Mitteilungen von Hasse u. a. im Hochschulforum 1990 "Die Geographiedidaktik neu denken" praktisch?

Wir haben diese Diskussion nicht esoterisch, sondern gebrauchswertorientiert geführt und stellvertretend für die Schulgeographie die Probe versucht. Und wir haben zugleich gespürt: Die Frage der säkularen Krise der Menschheit und Möglichkeiten ihrer Bewältigung jenseits der Postmoderne ("Alles ist gleich gültig") geht uns auch als Individuen etwas an, treibt uns um und an.

Wir haben in drei Teilen diskutiert und stellen das Ergebnis entsprechend vor, als Übersetzungshilfe und Anschlussmöglichkeit für alle, die im November 1990 und jetzt im Moment und im November 1991 nicht dabei sein konnten/können.

## 1. Geographie vor dem nächsten Paradigmenwechsel

"Paradigmen" ist eine herrschende und gültige Grundüberzeugung, die das Handeln in der Gemeinschaft (der Wissenschaftler, der gesellschaftlichen Institutionen, der Öffentlichkeit) anleitet. Wer vor Zeiten nicht glaubte und danach handelte, daß die Erde eine Scheibe ist, oder später: die Mitte des Universums, dem wurden die Daumenschrauben gezeigt. Wenn die Wirklichkeiten nicht mehr mit dem Paradigma übereinstimmen und dies allzu offenkundig wird, und wenn also das Paradigma keine erklärungsstarken Theorien mehr hervorbringt, kommt es zum Wechsel. Eine neue Grundüberzeugung entwickelt sich, die Vertreter des alten Paradigmas wehren sich oder sterben aus oder fügen sich in die neue Erkenntnis (nachzulesen bei Thomas S. Kuhn: "Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen").

Der letzte Paradigmenwechsel in der Geographie wurde, jedenfalls in der Legende, mit dem Geographentag in Kiel 1969 eingeleitet. Es ging darum zu akzeptieren, daß jede Wissenschaft in der Trias von Entdeckungszusammenhang, Forschungslogik und Verwertung steht;

- daß also jede Fragestellung nach subjektiven/gesellschaftlichen Prioritäten entdeckt und ausgewählt wird, daß sie nach den Regeln und dem Stand der Forschungstechnik zu bearbeiten ist, und daß sie nolens volens in eine gesellschaftliche Verwertung außerhalb der Wissenschaft gerät (auch die Nichtverwertung ist übrigens ein Verwertungszusammenhang);
- daß nach dieser Erkenntnis auch der Streit um die vermeintliche Wertfreiheit ("Werturteilsstreit") und der Streit um die Freihaltung der wissenschaftlichen Faktenwelt von der Schmutzdeligkeit der Außenwelt und der Ideologien ("Positivismusstreit") obsolet geworden war; daß vielmehr Wissenschaft eine gesellschaftliche Praxis ist, einerlei, ob das den in der Wissenschaft ihr Brot Verdienenden gefällt oder nicht;
- daß auch die Wissenschaft und Profession Geographie nur dann in der gesellschaftlichen Praxis überleben, wenn sie aussagekräftig für die heutigen Fragestellungen werden; das setzt sowohl voraus, daß sie auf dem Stand von Wissenschaftstheorie, Philosophie und Arbeitstechniken sind, als auch, daß sie eigenständige und relevante Beiträge leisten;
- und schließlich, daß sie die Wissenschaft nicht (auch nicht in der sog. Grundlagenwissenschaft) freihält vom Druck der real existierenden oder drohenden Probleme; Wissenschaft soll nicht a priori parteilich sein, aber sie soll engagiert sein. Der Erforscher seltenster Orchideenarten im Kronenbereich des venezolanischen Regenwaldes hat heute die Chance, zugleich in einem der 'big problems', dem der Ökologie, engagiert zu sein; der Spitzbergenglazologe ebenfalls. In den frühen 70er Jahren dagegen war ein Buch, das ein Geograph (David Harvey) unter dem Titel "Social Justice and the City" zu veröffentlichen wagte, einfach und automatisch nur 'links'.

Nun steht also angeblich wieder ein Paradigmenwechsel bevor, an der Schwelle zur Postmoderne nämlich.

Jürgen Hasse hat es in seiner Habilitationsschrift und diversen Referaten (u. a.: Sozialgeographie an der Schwelle zur Postmoderne. Für eine ganzheitliche Sicht jenseits wissenschaftstheoretischer Fixierungen. - In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie, Heft 1/2, 1989, S. 20 - 29) übernommen, hier vor-zu-lesen, was im Alltag schwerlich zu leisten sein wird. Einige zentrale Gedanken werden hier referiert, paraphrasiert und leichter verfügbar gemacht:

1. Wir stehen in einer gesellschaftlichen Umbruchsituation; es liegt auch in deren Natur, daß es nicht "die Wirklichkeit" gibt, die für alle gleich definiert wäre. Was als Wirklichkeit gilt, resultiert vielmehr aus dem Kampf um deren Definition. Es gibt Differenzen in der Lebenswelt und Differenzen bei deren Betrachtung. Wenn wir Spielräume für diese Differenzen öffnen, kann daraus ein fruchtbares "Zerreißen" alter Gewißheiten, also Neues entstehen.
2. Die Veränderungen unserer Epoche der Postmoderne betreffen a) das Subjekt, b) die Gesellschaft, c) die räumlichen Konstrukte (Handlungs- und Gestaltungsräume, Wahrnehmungsräume und Symbole).
  - a) Die Subjekte der Gesellschaft wandeln sich; natürlich nicht gleichartig, sondern differenziert. Das eine Subjekt sucht Gegenerfahrung und Realutopien; das andere widersetzt sich den Bedrohungen durch verändertes Handeln oder Remythologisierung; das dritte gerät in den Sog der Hyperrealität (Kunstwelten) und wird zum "fraktalen" Subjekt mit Mini-Ego; das vierte schließlich entzieht sich durch Ästhetik der Rationalität des hegemonialen ökonomischen Diskurses (Geld und Macht). (u. a.: Sozialgeographie an der Schwelle zur Postmoderne. Für eine ganzheitliche Sicht jenseits wissenschaftstheoretischer Fixierungen. - In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie; Heft 1/2, 1989, S. 20 - 29)
  - b) Die Gesellschaft transformiert sich, noch diffus, in ihren Bereichen Ökonomie, Technik, Politik, Soziales und Kultur.
    - Die Techniken werden gattungsbedrohend; der Verstand feiert Triumphe, die Vernunft humpelt; der historische Vollzug der Aufklärung wird fragwürdig.
    - Die Massenproduktion (das Fließband des Henry Ford, der "Fordismus") gerät in die Krise; ein enormer Erneuerungsdruck (Dritte Industrielle Revolution) entwickelt den Kapitalismus in eine "postfordistische" Struktur; der Sozialstaat (Arbeitslosigkeit, Altenpflege etc.) ist (noch) nicht nachorganisiert.
    - Der Postmodernismus, in dem nicht alle und alles im Gleichschritt der Zwänge der Moderne marschieren müssen/können, hält die "fraktalen" Subjekte und zerfallenden sozialen Netze durch Gewährung der neuen Freiheit (alles ist möglich/erlaubt/gültig) im Boot des multinationalen Kapitalismus. Höchstens fliegt mal ein Ei, aber das beschäftigt Presse und Fernsehen dann auch tagelang; eine revolutionäre Klasse (außerhalb der Technik) gibt es nicht und also auch keine Revolution. Der Postmodernismus ist Erfüllungsgehilfe des Postfordismus.

- Es gibt allerdings neue soziale Bewegungen in ihren jeweils eigenen Lebenswelten (Frieden, Ökologie, Frauen); diese versuchen, das Krisenmanagement der Systemroutine zu unterlaufen.

Diese Tendenzen werden in der Postmoderne akzeptiert als Leben in der Differenz, im Dissens, in Vielheiten der Vernunft, oder nach Habermas als "Einheit der Vernunft in der Vielheit ihrer Stimmen".

Wohin das führt, ob nach großen rauschhaften Veranstaltungen und Verführungen zum nervösen Zusammenbruch des Bürgertums oder zu einer neuen Kraft kritischen Denkens, ist noch nicht abzusehen.

c) Individuen und Gesellschaft werden vermittelt in räumlichen Konstrukten und Abstraktionen, in symbolischen Medien und hyperrealen Ersatzwelten.

- Eine Erscheinungsform ist die ästhetisierende Innenstadtvitalisierung (Harvey nennt das die "Gentrifizierung", von engl. gentry = gebildete, besitzende Stände). Die gentrifizierte Stadt ist ein Träger der Symbole des Kapitals/des konsumorientierten Wohlstands.
- Eine andere Erscheinungsform sind die "Hyperräume"; diese sind eine eigene Wirklichkeit, die das Andere der Realität vergessen machen durch eine Strategie der Verführung, durch eine Welt der Simulation, durch eine gigantische Zirkulation zwischen Kultur, Freizeit und Ökonomie. Diese neue "Unwirklichkeit der Städte" (Scherpe) läßt am Realitätsgehalt des "Realen" zweifeln.
- Daneben steht aber auch die Wiederentdeckung der Region. Gegen zentralistische Entscheidungsmonopole wird hier auf das Recht auf Selbstbestimmung gepocht; Pluralisierung und Vielsprachigkeit behaupten sich als unverfälschte Form der Praxis. Postmaterialistische Werte werden wieder schätzen gelernt; Regionen entwickeln sich endogen und angepaßt.

3. Was heißt das für die Geographie? - So viele Jahre nach 1968 können wir von einer zeitweisen Bereitschaft zur Theorienpluralisierung ausgehen, von der Duldsamkeit zwischen Generationen und Ideen und Konzepten.

Wenn z. B. über Berlin als Hauptstadt räsontiert wird, stehen viele Ideen im Raum, markieren zum einen die (Habermas) "Neue Unübersichtlichkeit" (keiner weiß im Moment was Genaues), zum anderen aber womöglich die Chance einer "Einheit der Vernunft in der Vielheit ihrer Stimmen".

Reuter, Daimler-Benz, künftiger Bebauer des Potsdamer Platzes: "Wer darauf warten wollte, in endlos ausufernden Diskussionen zu einem epochalen Meisterentwurf für die Metropole des 21. Jahrhunderts zu finden, wird sich zum Schluß nicht mehr einhandeln als zornige Fragen von Menschen, die auf Arbeit warten."

Brett (25) Kunststudent aus Los Angeles und Ofenbauer in der besetzten Friedrichstraßen-Passage: "Mann, hier isset", diese neuen Energien, diese inspirierende Vereinigung - "was für eine gute Dröhnung".

Hier residiert der Verein "Tacheles e. V." in Selbsthilfe unmittelbar neben Grundstücken, für die Japaner 40.000 DM/qm zahlen und wo für 20 Grundstücke 1500 Bewerber Schlange stehen. Hier koexistieren die "Systemmaschinen der Vergangenheit" und der "Effizienzfaschismus von dem Ost-West-Ding, das da draußen abläuft", neben Initiativen für eigene "Lebensformen als künstlerischer Prozeß". - Zwei Kulturen, zwei Stadtlandschaften, "die ein unglaubliches Potential von begabten Menschen hervorbringen und im produktiven Sinn Unruhe stiften - das ist eine unglaubliche Macht, eine europäische Dimension" (Thomas Langhoff, Intendant Deutsches Theater Ost-Berlin). (Zitate aus: Spiegel 19/1991, S. 147 - 163)

Wenn so das neue Berlin seine Identität wachsen läßt, muß die Geographie auf ein solches Objekt angemessen reagieren.

Hasse unterscheidet, ein wenig nach dem sokratischen Wissensbegriff von der "echten" Erkenntnis und von der "dunklen", das szientifische Weltbild der Experten und die Alltagswelt der Laien.

Der Wohnungsexperte/Makler eignet sich die Wirklichkeit anders an als der Wohnungsuchende. Eine Crux besteht darin, daß die rationalistische Aneignung sich auf Kosten des bewußten Erlebens als bessere Form der Vernunft durchgesetzt hat; daß die "echte" Erkenntnis zuständig ist für das geistige Schaffen, während die vitalen Bedürfnisse der Menschen ins Reich der dunklen Emotion gehören.

Die Geographie muß dem Rechnung tragen, so oder so. Entweder versteht sie sich als normative Wissenschaft im Sinne des verengten Rationalismus (dann ergibt sich auch ganz klar, daß Edzard Reuters Norm für Berlin die einzig rationale Norm dafür ist, wie eine Hauptstadt zu bauen ist). Oder sie versteht sich als humanistische Geographie, ausgerichtet an vitalen Bedürfnissen und Erleben und Konstitution von Sinn.

Die eine Richtung leidet an Verkürzungen im Positivismus und rationalistischen Szientismus. Die andere Richtung ist in Gefahr, erkenntnistheoretisch Kultur aus Kultur heraus zu erklären; statt für einen eigenen Willen zur Macht plädiert sie für 'Schicksale' und verzichtet darauf, die Macht- und Interessenbindungen der Semiologie zu entschlüsseln (z. B. der Mercedes-Stern auf dem Potsdamer Platz als der neuen Mitte der Hauptstadt Deutschlands).

Quer zu diesen beiden Paradigmen ist der handlungstheoretische Ansatz zu sehen (und zu empfehlen): Wir lehnen ab, daß sich Menschen nur fremdbestimmt und reaktiv im gesellschaftlichen Raum verhalten; wir fragen nach Sinnzusammenhängen der sozialen Welt für das Handeln in räumlichen Ensembles.

Wenn Menschen nach Intentionen handeln, dann ist dieses zielgerichtet, Argumentationen zugänglich, sinnrational; dieser Handlungsbegriff setzt ein Vernunftprinzip voraus und überschreitet eine nur immanente hermeneutische Verstehensleistung. Dazu gehört die Einsicht in den strukturellen Widerspruch von differenzierten Vernunftnormen ge-

gen ökonomische Hegemonialansprüche; die Kommunikationsmedien Geld und Macht können aber (zwecks Erhaltung und Vermehrung) das Soziale und Kulturelle instrumentalisieren. Der Handlungsbegriff braucht also auch und weiterhin einen ideologiekritischen und politischökonomischen Ansatz.

Aufgabe der Sozialgeographie wäre also (neben der permanenten Selbstaufklärung über Entstehung und Verwertung wissenschaftlicher Erkenntnis), die Welt zu erklären, Fremdsteuerungen aufzudecken und das Wissen den Forschungsobjekten verfügbar zu machen. "Die Welt", das ist neben dem verengten empirischen Raum nun auch ein symbolisch aufgeladener Raum; Macht und Herrschaft und deren Mechanismen, die "symbolic power" sind zu dechiffrieren; die Einsicht in die hyperrealen Wirklichkeiten der radikalen Verführung erzeugt eine fruchtbare Form der Unsicherheit und eine neue Offenheit für Erleben und "Sinnenbewußtsein".

## **2. Didaktische Konsequenzen: Der dreifache Blick**

Nach diesem Gastmahl an der Tafel der Philosophie setzen wir uns wieder an den Katzentisch und prüfen, was das für die Didaktik heißt. Und zwar nicht für die theoretische, sondern für die praktische Didaktik.

Als postmoderne Innovation schlägt Hasse (in GuiD 4/89 und 1/90) eine "Didaktik des Ephemeren" vor.

Begründung: Der Gebrauch der Sinne ist zivilisationsgeschichtlich zugerichtet und enteignet; die Realität wird nur "oberflächlich" im doppelten Sinne betrachtet. Nötig wäre aber, die differenzierte und vervielfachte Objektwelt teilnehmend zu verstehen, durch theoretische und ästhetische Erfahrung. Und durch dialektisches Pendeln zwischen dem sinnlichen Eintauchen in die (imaginäre oder vorgefundene) Welt der vorgefundenen Begebenheiten und dem assoziativen wie kritisch-reflexiven Denken über den Sinn des (flüchtig) Gesehenen.

Wesentlicher Kern der Dinge ist oft die Anästhetik (das Nicht-Wahrgenommene oder nicht Wahrnehmbare), man sollte sich also bereithalten für das Unerwartete (assoziative, spontane, ungeordnete, spielerische Annäherung/Aneignung) und das Verschiedene zusammen-sehen und -denken.

Das klingt gut. Es führt aber u. E. in eine postmoderne Nische mit dem zu bescheidenen Anspruch des Subjektivismus. Wenn man es "Didaktik des Ephemeren" nennt, dann liegt der Fokus auf dem Ephemeren. Es ist nicht das Programm für die dialektische Einbindung des Ephemeren in die Ganzheitlichkeit der Wirklichkeit.

Wir halten dies für den berechtigten Anspruch, die Optik auf die Realität zu erweitern und den verengten Rationalismus und die immanent bleibende Verstehensleistung der Hermeneutik zu ergänzen.

Um aber die Zusammenhänge zu rekonstruieren, Dialektik zu erkennen, Oberflächen- und Tiefenstrukturen zu identifizieren, ist eine Didaktik des Ephemeren kein Schlüssel.

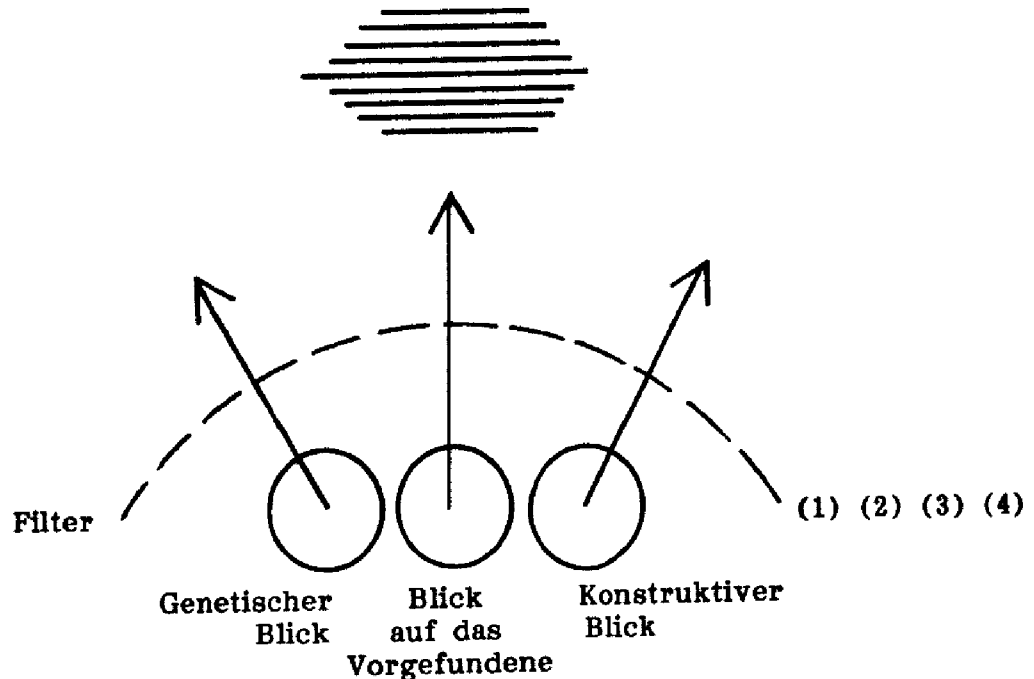
Wir haben deshalb ein kleines Modell diskutiert, das wir vorläufig mal das "Modell des dreifachen Blicks" nennen (vgl. Abb. auf der Folgeseite).

Vergangenheit

Gegenwart

Zukunft

diffuses Objekt  
undefinierte "Wirklichkeit"



### Erkenntnis-(und Interessen-)Filter

- (1) Verengter "szientifischer" Rationalismus  
(**"echte"** Erkenntnis, Wenn-Dann-Kausalitäten)
- (2) Sinnverstehen  
(hermeneutische Erkenntnis aus Beschreibung des Vorgefundenen plus geglaubte Struktur plus Lebenserfahrung)
- (3) Subjektivismus  
(**"dunkle"** Erkenntnis, Fokus auf Erleben und Konstitution von Sinn)
- (4) Analytische und kritisch-reflexive und konjunktivische und handlungsorientierte Wahrnehmung  
(das Wahrnehmbare und das Nicht-Wahrnehmbare und das Denkbare/  
Potentielle verbinden)

MODELL DES "DREIFACHEN BLICKS"

Es enthält zwei Grundgedanken für den Paradigmenwechsel:

- Wir sehen uns ein Ding (sagen wir z. B. den Potsdamer Platz im Mai 1991) als diffuses Objekt und undefinierte Wirklichkeit an aus drei Hinsichten: Sehen in der Gegenwart und des jetzt Vorgefundenen; genetischer Blick in die Vergangenheit mit Hilfe des Vorwissens, von Anzeigern und soziologischer Phantasie; konstruktiver Blick in die Zukunft mit vorgestellten Bildern. Wir sehen dabei sowohl die empirisch vorfindliche Realität, des Konjunktivs. (Man konnte z. B., je nach Erkenntnisinteresse, Tschernobyl auch schon vor 11 Jahren im Szenario als geplatzt "sehen"; der Film "Todeszone" vom Mai 1991 macht diese handlungsorientierende Sehubung in die Zukunft am Beispiel Biblis. Beide Blickrichtungen/Szenarien münden politisch-handlungsorientierend im Satz "Sage keiner, er habe es nicht wissen können", oder genauer: "Sage keiner, er habe es nicht für möglich halten können".)
- Die Wahrnehmung ist vom Erkenntnisinteresse gesteuert, sie enthält einen Filter, der einiges durchläßt und anderes ausblendet. Früher hätte man sich darüber gestritten, welcher Filter "richtig" oder "richtiger" ist. Der Postmodernismus hat uns gelehrt bzw. erlaubt, alle gleichzeitig für möglich zu halten, aber auch: keinen mit Monopol.

Wir verbinden also die drei klassischen Filter von szientifischem Rationalismus, immanent nachvollziehender Hermeneutik und kreativ-nischenmäßigem Subjektivismus zu einem vierten Filter und fügen diesem die Beschichtung der Handlungsorientierung hinzu.

Um das Potsdamer-Platz-Beispiel und das Tschernobyl-Beispiel um ein "unverdächtiges" zu ergänzen: Der Plan für eine neue Autobahn enthält hier und heute nur die Trasse und technische Details (szientifischer Rationalismus in "Maß und Zahl"). Er sollte aber (über die UVP-Anforderungen hinaus) - zur Unterrichtung von Schülern ebenso wie der Öffentlichkeit - im genetischen Blick auch Erfahrungen mit Autobahnen und ihren Alternativen offenlegen und damit Nicht-Sichtbares der neuen Autobahn sichtbar machen, etwa den Lärmteppich; den kann man schon vor dem ersten Spatentisch messen und kartieren. Und mit diesem ganzheitlichen Blick, mit dem Tri-Okular und dem Filter Nr. 4, läßt sich Handeln orientieren.

Ein solches Modell nimmt die alten Kategorien der politischen Bildung (etwa: Wahrnehmen - Erkennen - Handeln) ebenso auf wie die Frequenzen des Subjektivismus und die neue Freiheit der Postmoderne. Aber es ist nicht beliebig, sondern prinzipienfest und von daher durchaus im Kampf um die Definitionen von Wirklichkeit.

Neben die Erörterung von Idee und Konzept und neben die Verfertigung eines entsprechenden Bauplans gehört in eine Werkstatt natürlich das Ausprobieren.

Wir haben an zwei Beispielen diesen Versuch gemacht, um zu testen, ob der Bauplan, das Modell im Prinzip funktioniert und wo es im Getriebe knirscht.



Grundsätzlich müßte das Modell bei jedem Thema tragfähig sein. Als Fingerübung im Arbeitskreis haben wir das Thema "Berlin Potsdamer Platz" ausgewählt (ein Stichwort, das sowohl die klassische Stadtgeographie-/Stadtplanungsthematik als auch das Motiv des Paradigmenwechsel, nämlich die Umbruchsituation enthält). Im Anhang sind 10 Sätze aus der zitierten Spiegel-Serie abgedruckt, an denen man die Probe selbst nachvollziehen und erkennen kann:

- Es gibt zwischen Daimler-Benz und "Tacheles e. V." (und Politikern, Planern etc.) verschiedene Hinsichten auf die Stadt, die derzeit alle "gültig" sind.
- Aus der Vielheit der Stimmen läßt sich das Potential der geistigen Kräfte, der materiellen Ressourcen, der Positionen im Macht- und Definitionskampf erkennen.
- Aus diesem ungeheuren Potential wird eine Identität, eine neue "Einheit der Vernunft" erwachsen, die man heute noch nicht hochrechnen oder deduzieren kann; es sind konstruktive Blicke auf Konditionen, Kausalitäten und Konjunktive möglich.
- Das Bild von Welt (Stadt, Wirtschaft, soziale Gruppen etc.), in dem monokausale und monostrukturelle und mechanistische Prozesse ablaufen, ist überholt. Zwar gibt es dominierende Funktionen (Macht und Geld); aber diese sind nicht automatisch und allein determinierend ("Verwertungsgesetze des Kapitals" plus abhängiger "Überbau").
- Wie es verschiedene Hinsichten der Interessen- und Entscheidungsträger im Raum (Potsdamer Platz) gibt, gibt es auch verschiedene Filter bei deren Betrachtung. Der "Dreifache Blick" und "Filter Nr. 4" sind hilfreich gegen eine Reduktion und Verengung der Beschreibung/Analyse/Konsequenzen.

Das zweite praktische Beispiel im Workshop war nicht auf einen Gegenstand (Potsdamer Platz) fokussiert, sondern gerade umgekehrt ein Stichwort von unreduzierter Komplexität: Landschaft (Das Beispiel ist als erprobter Kurs von W. Henning/G. Hölscher als Heft 21 der Reihe "AMBOS" (Arbeitsmaterialien des Bielefelder Oberstufen-Kollegs), Bielefeld 1990). Auch hier ging es um die Entfaltung und Definition eines problemhaltigen "Gegenstandes" (Begriffsbestimmungen im Lexikon und im semantischen Differential, Wahrnehmungen und Darstellungen in Literatur und Malerei, subjektive Aneignung durch die Lernenden an einem selbstgewählten Schwerpunkt, Handlungsorientierungen). Eine nachvollziehbare Darstellung könnte in einem späteren GuiD-Heft erfolgen; hier geht es nur darum zu zeigen, daß und woran wir erste praktische Proben im Workshop versucht haben.

Und: Welche offenen Fragen dabei entdeckt wurden (vgl. folgendes Kapitel).

### **3. Didaktische Konsequenzen: Nachfragen der Praktiker**

**Frage:** Ist eine Didaktik mit einem solchen Modell Schülern auch als solche verständlich zu machen?

Natürlich braucht es ein gewisses Alter, um die Abstraktion, die Metafrage diskutieren zu können. Diese Selbstaufklärung und dieses Selbstbewußtsein haben im Alltag ja auch viele erwachsende Modell-Anwender nicht (wenn z. B. die Landesanstalt für Immissionsschutz im September Smog-Messungen machen will, nur weil da gerade der Meßwagen frei ist). In der Oberstufe aber mag es gelingen, die Frage "Was haben wir da gerade gemacht?" zu reflektieren und auf andere Themen zu übertragen. (Schüler-Hinweis: Kommt natürlich auch auf den Lehrer an ...)

**Frage:** Ist der Paradigmenwechsel nicht nur im Inhalt, sondern auch in der Methode enthalten?

**Klar:** Nicht nur Berlin ändert sich im allgemeinen gesellschaftlichen Umbruch, sondern auch die Betrachtung von Berlin. Es gibt kein Stadtmodell in der Geographie und kein Politik- und Planungsmodell, in dem das künftige Berlin schon fertig ist. "Wir werden sehen ...", sagen die Betroffenen und die Experten.

Die Paradigmen anderer und die eigene Orientierung integrieren sich am Ende zu einem unplanbaren Ergebnis. Das Bewußtsein über die Methoden, die anderen und die eigenen, hat einen nicht nur hermeneutischen Wert, sondern einen politischen Gebrauchswert.

**Frage:** Kann man durchgehend mit einem solchen Modell und entsprechender Drehzahl unterrichten?

Jedes Thema, jeder Ansatz, jede Motivation verschleißt sich bei übermäßigem Gebrauch, erst recht im System Schule. Exotisches, "Betroffen"-Machendes, Fakten an sich - über allem hängt das Damoklesschwert von Langeweile, Zensurentauschwert, Revierüberschreitung.

Auch das Modell des "Dreifachen Blicks" wäre bald verschlissen, wenn man es als Masche immer explizit und wegweisend machen wollte. Es ist besser einmal bewußt zu machen, in einer konzentrierten Sternstunde etwa oder bei der Anleitung zu einer größeren schriftlichen Arbeit; ansonsten eher im Hintergrund und intuitiv zu verwenden.

**Frage:** Können wir der Verantwortung als Lehrende mit einem solchen Modell gerecht werden? Geht nicht zudem heute Pädagogik vor Fachdidaktik?

Es ist wahr: Die Realität und ihre Probleme sind "ungefächert". Wer Allgemeinbildung trennscharf (und eifersüchtig gegen Grenzüberschreitungen) in Fachgrenzen packt und dann fachdidaktisch auf Welt und Leben orientieren will, gerät in die Gefahr der Verengung wie jeder "szientifische Rationalist".

Unser didaktischer Paradigmenwechsel, konkretisiert im Modell des "Dreifachen Blicks", ist nicht im engen Sinne fachdidaktisch, sondern provoziert darüber hinaus Haltungen: Aneignen von Verstandesprodukten (Rationalismus), Verstehen des Denkens und Handelns anderer (Hermeneutik), Entdecken von subjektiven Entfaltungsmöglichkeiten und Respektieren des Rechts auf Differenz (Subjektivismus) und Orientierung über Gestaltungs- und Handlungsmöglichkeiten durch Ratio, Verstehen, Ästhetik, Ideologiekritik und politisch-ökonomische Dechiffrierung hindurch.

Was uns als Lehrende der mittleren Altersgeneration betrifft: Durch Tun und Unterlassen sind auch wir schon wieder "schuldig"/mitverantwortlich für die großen Probleme, die nun auf die Jüngeren als Erbe der Älteren zukommen. Wir sind also missionarisch oder moralisch gesehen in keiner allzu starken Position. Wir können - nur und aber - helfen zu ordnen, sich als Subjekt zu entfalten, zu begründeten Wertungen zu finden, auch dann und wann sich an der Bewertung des Subjekts Lehrer/Lehrerin reiben zu dürfen, insgesamt: sich zu orientieren, sich die Welt anzueignen und Subjekt zu werden.

In den Worten eines bedeutenden deutschen Philosophen: Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht unter selbstgewählten, sondern unter vorgefundenen Verhältnissen.

#### Anhang: Zehn Sätze über das potentielle Berlin (zum Ausprobieren des "Dreifachen Blicks")

(1) Metropole Berlin? Mythos Berlin? Moloch Berlin? Bisher sind das vor allem pathetische Metaphern. Noch ist die Stadt eine Kapitale im Konjunktiv, von Möglichkeiten lebend, die zumeist aus der Vergangenheit hochgerechnet werden.

(2) Warum er nach Berlin gekommen ist? Der Amerikaner Brett, 25, glaubt, die Frage nicht verstanden zu haben: "Mann, hier isset", diese neuen Energien, diese inspirierende Vereinigung, "was für eine Dröhnung!"

(3) Zwei Stadtlandschaften, die ein unglaubliches Potential von begabten Menschen "hervorbringen und im produktiven Sinne Unruhe stiften - das ist eine unglaubliche Macht, eine europäische Dimension ..." (Th. Langhoff, Intendant Deutsches Theater, Ost-Berlin)

(4) Im April 1990 wurde von eine Initiative, die sich nicht an die "Systemmaschinen der Vergangenheit" angebunden fühlt, der massive Kaufhausflügel der ehemaligen Friedrichstraßen-Passage durch Besetzung vor einer Sprengung gerettet. - Heute steht das Haus mit den Resten des ehemaligen Scheunenviertels unter Denkmalschutz. Darin residiert der Verein "Tacheles e. V."

(5) "Tacheles" betreibt darin ein Café, ein Kino, eine Galerie, eine Tischlerei, eine Siebdruckwerkstatt, Studios, Ateliers, ein Theater, eine Töpferei, und "eine Lebensform", einen "künstlerischen Prozeß".

Der Verein verabscheut "den Effizienzfaschismus von dem Ost-West-Ding, das da draußen abläuft".

Eine Million hat das Bezirksamt für die Restaurierung in Selbsthilfe gezahlt, es fehlen nun noch 26 Millionen.

(6) Am Potsdamer Platz, an der Friedrichstraße balgen sich internationale Investoren; Japaner bieten bis zu 40.000 DM/qm. Die weltweit 20 größten Baufirmen wollen sich hier ansiedeln. Für 20 baureife Grundstücke haben sich bis März 1.500 Berliner und 1.500 Interessenten aus aller Welt gemeldet: Dienstleistungszentralen, Computerfirmen.

(7) "Wer darauf warten wollte, in endlos ausufernden Diskussionen zu einem epochalen Meisterentwurf für die Metropole des 21. Jahrhunderts zu finden, wird sich zum Schluß nicht mehr einhandeln als zornige Fragen von Menschen, die auf Arbeit warten." (Daimler-Chef Edzard Reuter)

(8) Die Ausstellung "Metropolis", das ist Berlin, wie es sein sollte: ein Ort architektonischer Großwettbewerbe. Eine Stätte der Auseinandersetzung mit Fremdheit und Gewalt, ein Zentrum der Vermittlung und Reibung in allen Bereichen, ein Signal gegen Spießertum und ein Ort der Identität für Deutsche und Europäer: "Wahrnehmen, was man war und was man ist. Wir sind doch nicht vom Himmel gefallen." (Organisator Christos Joachimides, 58)

(9) Joachimides hat den Gropius-Bau erstritten, der zweimal zu Schotter für eine Auto-schnellstraße zerkleinert werden sollte, hat dabei die "Topographie des Terrors" (Folterzellen der SS und Gestapo im Reichssicherheitshauptamt) zugänglich gemacht: "Als wir "Zeitgeist" machten, war hier das Ende der Welt noch physisch zu erfahren."

(10) Taugt eine Stadt, in der jeder einzelne im neuen Umfeld sich seiner Identität zu vergewissern hat, zur Hauptstadt eines Landes, das als Ganzes ebenfalls ein neues Selbstverständnis sucht?

"Identitäten werden nicht gemacht, sondern wachsen. Wer wir sind - wir werden sehen." (Publizist Karl Schlögel)

(Aus: Spiegel-Serie über die Hauptstadt Berlin, hier: Folge III, in Heft 19/1991, S. 147 - 163)

Federführend im Auftrag des Workshop-Arbeitskreises am 16.05.91 in der Thomas-Morus-Akademie: Dierk Behrmann, W. H., Peter Knoth, T. R.-J., Volker Schmidtke, Klaus Wegmann.